

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Frauenkleidung und Frauenkultur**

**Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung**

**Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916**

[Aufsätze]

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

# NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung

Angeschlossene Vereine: Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Görlitz, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe i. B., Köln, Krefeld, Leipzig, München, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte  
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.  
Photographien und Zeichnungen  
an C. Sander, Köln, Hildeboldplatz 26.

Herausgegeben  
von dem Verein Köln.  
Schriftleitung:  
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis durch den Buchhandel und die Post  
jährlich 6 M.; Einzelnummer 80 Pf.  
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.  
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlsruherstr. 18.

Inhalt: Zur Erweiterung unserer Zeitschrift. — Frauengymnastik. — Das Kleid als Kulturausdruck. (Schluß.) — Die Aufgaben der „künstlerischen Schneiderin“. — Die Erhaltung der Füße durch naturgemäße Beschuhung. — Verschiedenes: Die Reinlichkeit in der Kleidung als Schutzmittel gegen Erkrankung. — Pelze und Federn. — Warum rudern Frauen nicht? — Von weiblicher Berufskleidung. — Die mohamedanischen Frauen. — Kartell der Deutschen Frauenklubs. — An die Vereine der deutschen Frauenbewegung. — Von den vielen kleinen Paketen, die die Frauen in der Hand haben . . . — Bücherbesprechungen: Hygienische Übungsinstitute für Laien. — Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre. — Was Frauen erdulden. — Speisezettel und Kochrezepte für diätetische Ernährung. — Katechismus für Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Kinderfräulein und Mütter. — Mainzer Volks- und Jugendbücher. — Kunstgaben in Heftform. — Beschreibung der Kleider. — Vereinsmitteilungen.

## Zur Erweiterung unserer Zeitschrift.

Nachdem am 1. Januar 1910 unsere Zeitschrift durch zehnmaliges Erscheinen erweitert wurde, ist nach Ablauf eines Jahres eine abermalige bedeutende Erweiterung notwendig geworden. Vom 1. Januar 1911 ab wird sowohl der literarische wie der technische Teil ausgedehnt werden; von den zehn jährlich erscheinenden Nummern werden je fünf um die Hälfte textlich vergrößert, und den andern fünf Nummern wird je ein Schnittmusterbogen beigelegt werden, in der Art, wie die heutige Nummer ihn unsern Lesern probeweise bietet. Zu den abgebildeten Kleidern werden vielfach technische und künstlerische Einzelheiten gebracht und zu den meisten Abbildungen die entsprechenden Schnitte zu haben sein. Unsere Zeitschrift wird dadurch eine gründliche Einführung in die Praxis der Reformschneiderei ermöglichen und eine eigentliche Modezeitung vollkommen



Abb. I. Photograph, Ernst Ohle-Köln.  
Schwarzer Tuchrock mit graublauer Seidenbluse und schwarzem Sammetband.  
Beschreibung Seite 74.

ersetzen. Trotzdem wird der Preis der Zeitschrift für den Buchhandel nicht erhöht werden.



Unsere Zeitschrift hat auf Beschluß der Delegiertenversammlung des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung in Leipzig am 2.—4. Juni 1910 den Namen »Neue Frauenkleidung und Frauenkultur« angenommen. Dieser Name entspricht dem Programm, das wir unsern Lesern am 1. Januar 1910 bei Gelegenheit der ersten Erweiterung der Zeitschrift entwickelt haben. Die enge Verbindung der neuen Frauenkleidung mit den Gebieten einer »Frauenkultur« ist ein unabweisbares Bedürfnis. Dadurch, daß die Frau ihre Kleidung bisher lediglich als eine Modeangelegenheit betrachtet hat, ohne Zusammenhang mit ihren eignen Bedürfnissen und mit unsern kulturellen Verhältnissen, ist die weibliche Auffassung und Betätigung nach manchen Richtungen in falsche Bahnen gelenkt; eine weibliche Kultur im eigentlichen Sinne ist in unserer Zeit mehr und mehr ausgeschaltet worden. Es handelt sich darum, das weibliche Geschlecht in seiner äußeren Erscheinung, nach seiner Natur und Wesensart mit unserer gesamten Kultur in Einklang zu bringen. So entsteht unmittelbar neben der Forderung einer neuen Frauenkleidung die nach einer neuen Körperkultur des weiblichen Geschlechts. Und diese körperliche Kultur der Frau wiederum bildet die Grundlage aller weiblichen Kultur überhaupt, denn die wichtigsten Aufgaben der Frau in unserm Volksleben stehen in Verbindung mit ihrem eigenen Körper. Von diesem Standpunkt ausgehend wird die Frau zur eigentlichen Trägerin der Volksgesundheit, zur Bildnerin und Erzieherin der künftigen Generation. Im Zusammenhang hiermit muß sie auch als Hauptträgerin der wirtschaftlichen Konsumtion betrachtet werden. Eine weibliche Kultur leitet die Frau ferner ganz besonders auf unser neu aufblühendes deutsches Kunstgewerbe hin, das sie in Kleidung, Wohnung und Haushalt anwenden und daher auch selber mit fortentwickeln muß.

Unsere Bewegung für Verbesserung der Frauenkleidung hat im Fortschreiten so ihre eigenen sich erweiternden Aufgaben immer klarer erkennen können. In Ergänzung derjenigen Frauenbewegung, die dem weiblichen Geschlecht neue Betätigung, neue Pflichten und neue Rechte zu verschaffen sucht, will sie die Frauen in ihrer Gesamtheit auf ihre natürlichen Lebensbedingungen hinweisen, ihnen die Grundlagen verschaffen, von denen aus das weibliche Geschlecht erst seine Fähigkeiten zur vollen Entwicklung, seinen Einfluß zur vollen Geltung wird bringen können. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, die fortschreitenden Bestrebungen des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung zu unterstützen und die hierfür notwendige, immer weitere Verbreitung unserer Zeitschrift auch in Zukunft fördern zu helfen.

## Frauengymnastik.

Von Elli Björkstén, Helsingfors.

Übersetzt von Luise Neyber, Köln.

Das schwedische Gymnastiksystem, von Pehr Henrik Ling zu Anfang des 19. Jahrhunderts gegründet, ist das einzige System, dessen Prinzipien auf wissenschaftlichem Grunde beruhen, und welches darum mehr und mehr von allen denjenigen angenommen wird, die in körperlichen Übungen etwas mehr wie nur Bewegung sehen. Es verbreitet sich immer mehr über die verschiedensten Länder, indem es überall eine veredelte, beinahe klassische Auffassung von der Bedeutung eines harmonisch entwickelten Körpers und von der Schönheit der Bewegung hervorruft.

Wenn man sich aber als Frau eingehender mit diesem System befaßt und mit Professor Demoor den wissenschaftlichen Grund, die physiologischen Prinzipien, die Bewegungswahl, die Steigerung der Bewegungen, das Aufstellen des Tagesschemas als feststehend ansehen muß, so werden doch manche mit der Verfasserin dieses Aufsatzes übereinstimmen, daß das System gewisse Mängel für die Frauengymnastik aufweist, die beseitigt werden müssen.

Pehr Henrik Ling, dem Dichter und Seher, schwebte das Ziel vor, die alte normannische Kraft zu neuem Leben zu erwecken. Das Vaterland sollte Söhne erziehen, die seiner würdig wären und unter dieser Vorstellung bestimmte Ling die Bewegungen in seinem System, das später von seinem Sohn Hjalmar vervollständigt wurde. Die schwedische Gymnastik entwickelte sich also im Zeichen der Kraft und Männlichkeit; Militärpersonen übernahmen anfangs die Leitung der Gymnastik, bis allmählich zivile Leiter ausgebildet wurde. Mit größtem Erfolg haben dann viele hervorragende vaterländisch gesinnte Männer P. H. Lings Erbe bis zu dem hohen Standpunkt entwickelt, den die Männergymnastik jetzt aufweist.

Daß Ling sich nicht tiefer in die Frauengymnastik hineingedacht hat, geht daraus hervor, daß in den nach seinem Tode von seinem Sohn herausgegebenen »Tabellen und Nachtrag« (die Bezeichnung der Bewegungen mit erklärendem Text) nur wenige Worte auf Frauengymnastik hindeuten, und diese wenigen sind so unbestimmt, daß sie keine Anleitung geben können.

Es ist auch ganz natürlich, daß die Zeit des großen Meisters nicht hinreichte, diesen Teil der pädagogischen Gymnastik zu entwickeln. Ein Menschenleben ist kurz und er hat durch sein Genie und seine rastlose Energie seinem Lande genug gegeben. Die Frauen fingen wohl ziemlich früh an zu turnen, aber gewöhnlich unter Leitung von Militärpersonen oder zivilen Gymnasten, die natürlich ganz und gar die männliche Auffassung von der Gymnastik anwandten. Dieser Mißstand, der bis vor kurzem in Schweden geherrscht hat, kann nicht genug bedauert werden, denn dadurch hat sich die Frauengymnastik niemals selbständig entwickelt.<sup>1</sup>

Man fragt sich unwillkürlich: Warum sind die Frauen nicht selbst hervorgetreten um ihren Gedanken Ausdruck zu geben, warum haben sie nicht Kraft und Glauben genug gehabt um auszusprechen, daß die grundlegenden Prinzipien in Lings System für beide Geschlechter gemein-

<sup>1</sup> Erst seit etwa zwei Jahrzehnten wird überhaupt am Zentral-Institut zu Stockholm auch durch Frauen unterrichtet. (Die Schriftl.)



sam sind, aber daß die Wahl der Bewegungen und ihre praktische Anwendung in manchem auseinander gehen muß?

Ist es Konservatismus oder falsche Pietät für Ling? Ich glaube beides.

Es war eine Zeit, zu Beginn der Emanzipation in den achtziger Jahren, daß das Wirken für die Freimachung der Frau in eine falsche Richtung hineingeriet. Weil die Frau sich äußerlich, d. h. durch ihre Kleidung, durch ihre Sitten und Gebräuche emanzipiert hatte, glaubte sie einem Teil des Freiheitsideals, das ihr vorschwebte, nahe gekommen zu sein. Aber diese Zeit währte glücklicherweise nicht lange; seitdem die Frauenbewegung die Kinderschuhe ausgetreten, suchte sie ihre Ideale in würdigerer Weise zu verwirklichen; die Frau begann danach zu streben, ihre Begabung und das für ihre Natur Eigenartige zu entwickeln, um so dazu beizutragen, den Staat der Zukunft zu schaffen, der ganz gewiß in vieler Hinsicht von der ideelleren Auffassung der Frau beeinflußt werden wird.

Ich habe die Emanzipationszeit angeführt, um aus dieser eine Erklärung für die Art der Ausübung der Frauengymnastik zu geben. Nach meiner Ansicht sind die weiblichen Gymnasten der skandinavischen Länder in ihrer Auffassung von Gymnastik auf dem Standpunkt der Emanzipation der achtziger Jahre stehengeblieben. Die Frauengymnastik in diesen Ländern ist fast nur eine Nachahmung derjenigen der Männer, sowohl was die Wahl der Übungen als auch was ihre Ausführung betrifft. In der letzten Zeit hat man wohl versucht (wenigstens in Schweden), die Frauengymnastik zu vervollständigen durch Tanzschritte, Gesangspiele usw., aber das genügt nicht, wenn die ganze Auffassung sonst nicht weiblich ist. Ich möchte beinahe sagen, daß sogar bei den Tanzschritten eine gewisse Strammheit obwalte.

Welchen Weg soll denn nun die Frauengymnastik betreten und wie soll sie ihr Ziel erreichen? Vor allem dadurch, daß die Frauen selbst die ganze Leitung ihrer Gymnastik übernehmen, um sie selbständig entwickeln zu können.

So lange Männer die Frauengymnastik leiten, muß dieselbe immer einen Anstrich männlicher Auffassung behalten. In der überlegenen Fähigkeit des Mannes, wissenschaftlich zu raten und zu stützen, haben die Frauen eine gute Hilfe, für welche sie dankbar sein sollen; aber nur die Frauen selbst können die Gymnastik in Harmonie mit ihrem Wesen bringen und ohne diese wird sie ihnen immer innerlich fremd bleiben.

Bis jetzt sind auch — wir müssen es zugeben — die Gymnastiksäle hauptsächlich von solchen Frauen besucht worden, die von Natur aus ein frisches, fröhliches und kerniges Wesen besitzen, viele von denjenigen aber, die mehr als die anderen körperliche Übungen brauchten sind ferngeblieben, ein großer Teil sicher deshalb, weil sie im Innersten keine Sympathie für die Form der Übungen fühlten.

Dies gilt dem schwedischen System. Noch weniger ist es bis jetzt dem deutschen System gelungen eine Gymnastik zu schaffen, welche den Forderungen für eine gute Gymnastik entspricht. Seine geringe Wissenschaftlichkeit und Prinzipienlosigkeit sind unbedingt hemmende Faktoren und der mangelnde Blick für die richtige Form der Bewegung, die mangelnde Fähigkeit, den Fehlern in der Körperhaltung entgegenzuwirken — die Stärke des



Abb. II.

Photogr. Unverdraß-Köln.

Dunkelblaues Cheviotkleid.

Beschreibung Seite 74 und Schnittmuster Nr. 3,  
Schnittmusterbogen Fig. 17-31.

schwedischen Systems -- ist die Schwäche des deutschen Turnens. In die deutsche Mädchen- und Frauengymnastik sind eine Menge vollkommen wertloser Übungen aufgenommen worden; wirkliche Grazie ist selten, obwohl eine große Anzahl der Übungen im deutschen System wohl geeignet wären, sie zu fördern. Wie gesagt — seine Prinzipienlosigkeit und sein mangelnder Formsinn zeigt sich bei der Wahl der Übungen und beim Einschätzen ihres Wertes. Eine elastische und harmonisch entwickelte Muskulatur kann das deutsche System nicht geben. Es läßt den Blick für das einfache klassische Schönheitsideal vermissen.

Wir kehren zurück zur Beantwortung der Frage: welchen Weg soll die Frauengymnastik betreten und wie soll sie ihr Ziel erreichen?

Nach meiner Ansicht ist die Grundlage in dem genialen schwedischen System gegeben, aus Ursachen, die ich eben in großen Zügen berührt habe. Aber um auf diesem System weiter bauen zu können, müssen die Vorkämpferinnen der Frauengymnastik sich klar werden, welchem





Abb. III.

Photogr. Unverdraß-Köln.

Hellgraues Tuchkleid.

Beschreibung Seite 74 und Schnittmusterbogen Nr. 2, Fig. 10a-16.

Ziel sie zustreben. Ich glaube, wir werden über die Antwort einig sein. Wir wünschen den Frauentypus auszubilden, der am besten die große Lebensaufgabe erfüllen kann, die die Natur ihr gegeben, nicht nur als Mutter und Erzieherin der kommenden Generation, als Hüterin ihres Heims, sondern auch als der gesunde, warme, ideal veranlagte Mensch, dessen Wesen Intelligenz mit Reinheit und Güte vereinigt.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Kleid als Kulturausdruck.

Von Dr. Heinrich Pudor.

(Schluß.)

Oder man denke an eine in rein dekorativer Beziehung höchst glorreiche Kunstperiode, an die Zeit des Rokoko. Mag uns heute das Empfinden jener Zeit und der dekorative Schnörkel jener Zeit höchst unsympatisch sein. Eine organisch wachsende und sich entwickelnde Kunstperiode war sie jedenfalls und eben auch damals war der Mensch und sein Kleid einbezogen. Der Stil,

in dem sich Männlein und Fräulein kleideten, war derselbe, den die Architektur und die Einrichtung des Hauses, von der Giebellinie bis zum Türschloß, zeigten.

Man denke weiter an die sogenannten Volkstrachten. Heute dienen sie leider vielfach nur als Anziehungspunkte (in doppeltem Sinne) für Kostümfeste. Oder als Raritäten der Kunstgewerbe- und Völkermuseen. Oder als Sehenswürdigkeiten auf Reisen. Aber daß eine solche Volkstracht ein Kulturausdruck, die Anwendung eines ausgesprochenen Kunst- und Kulturstiles auf das Kleid seines Schöpfers und Trägers war, vergessen wir wohl zumeist. Wir übersehen auch, daß eine solche Tracht hundertmal interessanter und wertvoller als das dazugehörige Mangelbrett oder der dazugehörige Bettwärmer ist. Aber sie hatte wohl für uns zu viel Lebendiges, zu viel Organisches. Wir begeisterten uns lieber für die toten Inventarstücke, für die Töpfe und Stühle und deren Formen und Linien. Wir erfaßten nicht, daß die Tracht der zureichende Lebensausdruck von Menschen einer bestimmten Kulturperiode ist. Wir erfaßten nicht, daß das Kleid nicht wie das Möbel tot im Raume steht als ein Gegenstand unter Gegenständen, sondern daß es zu der Welt unseres eigenen Körpers, unseres persönlichen Leibes und Lebens gehört, daß es also nächst unserem Ich und nächst unserer Sprache und unserer Geberde das Allerpersönlichste darstellt, daß es geradezu ein Mittel des Ausdruckes unserer Geberde, unserer Bewegungen, dann unserer Körperarchitektur und der Linien und Farben unseres Körpers ist. Und hier haben wir nun gleich einige der wichtigsten und grundlegenden Prinzipien der Kleidkunst gefunden. Die Architektur des Körpers ist ihr Ausgangspunkt. Und wir werden es nicht eher zu einer Kleidkunst bringen, ehe wir nicht die Architektur des menschlichen Körpers begreifen, empfinden, erleben. Ich sage, wir müssen vorerst den Körper des Menschen als eine lebende und als eine wachsende Architektur, die sich aufbaut wie ein griechischer Säulentempel, empfinden lernen, ehe unsere »Schneiderci« wieder irgend welche kulturelle Bedeutung erlangen kann. Wir müssen erleben, daß dieser menschliche Körper in der Bewegung eine Geberde spricht, daß seine Hebel und Säulen frei bewegliche Glieder des lebendigen Organismus sind, von Blut durchströmt, mit Herz und Hirn verwachsen. Es gilt also Kleidhüllen nicht für Drahtpuppen, sondern für atmende, sich bewegende Menschen zu empfinden und zu erfinden, die dem Blicke des Auges, der Geberde, der Hand, der Bewegung des Armes, dem Schritte des Fußes nachgehen und hierfür ihren »Schnitt« haben und ihren Linien- und Faltenwurf. Man beachte doch, wie ein Schneider von heutzutage »Maß nimmt«. Er geht dicht an sein Opfer heran, legt das Zentimetermaß an und mißt die Länge und Weite der Arme und Beine, des Oberkörpers und so fort. Aber er sieht sich nicht den betreffenden Menschen erst einmal an, beobachtet ihn und studiert ihn, versucht die wesentlichen Linien der lebendigen Architektur dieses Körpers zu erkennen, studiert seine Geberde, seine Miene, seine Sprache, seine Bewegung — nichts von alledem — gleich als ob der Betreffende schon im Sarge liege, mißt er die Länge und Weite und »schneidet« darnach das Zeug zurecht.

Hier muß sich vieles ändern. Der Schneider, der in dieser Weise wie ein Zimmermann vorgeht oder wie ein



Sargtischler, muß das Bewußtsein erlangen, daß sein Handwerk eine Kunst ist und die lebendigste der Künste, daß er vor allem zur Kunst berufen ist, daß seine Kunst weit höher steht als die des Architekten, weil er für den lebendigen Menschen baut und die Architektur des Menschen selbst in Formen bindet, daß er die Kunst der Architektur mit der Malerei und Plastik, mit der Geberdenkunst und mit der Bewegungskunst verbindet und vereinigt und die lebendigste und persönlichste Kunst ausübt, daß er dem Pulsschlag und dem Herzschlag und dem Blutstrom am nächsten sitzt und schafft, daß er in gewissem Sinne Menschen, Persönlichkeiten, Kulturen bildet oder nachbildend darstellt und ausdrückt. Das Kleid als Kulturausdruck und den Schneider als Kultursprecher und -Darsteller müssen wir begreifen lernen, ehe unser Kleid aus einem Requisit zu einem Lebensausdruck und Kunst- und Kulturgebilde wieder werden kann. Und dabei dürfen wir nie vergessen, daß das Kleid nur die Hülle ist, nur die begleitende Musik zu dem Leben selbst, zu dem Menschen aus Fleisch und Blut, der darunter sitzt. Wir müssen durch das Kleid gewissermaßen hindurchschauen und es selbst nur wie eine Silhouette ansehen, während der lebendige Mensch dabei alles ist — das Kleid ohne ihn wie ein hingeworfener Handschuh, das Kleid an ihm, wie die Feder am Paradiesesvogel, wie das grüne Kleid der Erde.

Vorausgehen also muß die Lebenskultur und für den Schneider das Studieren derselben. Wie der Bildhauer muß gerade er vor allem die Natur aufsuchen, wo er den Menschen nackt, in der Reinheit und Blöße seiner lebendigen Architektur, spielend und turnend und sportübend sehen und beobachten kann. Und wir alle müssen mehr den Menschen, wie er gewachsen ist und aus den Händen des Schöpfers kommt — so unvergleichlich schön und erhaben — studieren und erleben, als den Menschen mit Hut und Stock und Stiefeln. Heute ist dieser gestiefelte und behandschuhte Mensch eine Karrikatur, eine Fratze oder eine Zote. Er braucht es aber nicht zu sein, so wenig als der Mensch der italienischen Renaissance, des Rokoko, oder der Volkstrachten es war. Und er muß wieder ein organisches, in lebendiger Kunst aufgebautes Gebilde werden. In der Zeit des Biedermeiers, aus der wir schon so viel gelernt haben, war wenigstens ein klein wenig solcher organischen und lebendigen Kleiderkultur zu spüren. Uns heutige Menschen aber läßt der Taumel der Mode gar nicht dazu kommen, den Organismus des Kleides zu begreifen. Man denke allein an die Unsinnigkeiten unserer Damenhutmoden, die geradezu eine Glorifizierung des ewigen Wechsels von Unvernunft und Raserei darstellen. Und doch sollte das höchste der Kunst aufgewendet werden, um gerade das Haupt der Säulenarchitektur des Menschen zu kleiden. Aber wie wir den Fuß durch unorganische Bekleidung entstellten, überschütteten wir den Kopf mit Lächerlichkeiten und Sottisen, bis er so ein Mittelding zwischen einem Krautkopf und einem Topfhut war. So fehlt auch hier wieder der Kultus des Lebens: die Schule des Putzkünstlers oder Chapeliers beginne damit, daß er den Menschen barhäuptig sich ansehe, studiere und begreife, ehe er die immerhin etwas blasierte Dreistigkeit besitze, auf einen solchen Kopf ein Ding zu pflanzen, daß man einen Hut nennt. *Il y a trois choses, qui forment la culture: la nature, la nature, et la nature.*

## Die Aufgaben der „künstlerischen Schneiderin“.

Von Margarete Pöchhammer.

Es ist nicht zu leugnen, daß die künstlerischen Werkstätten für Frauenkleidung großen Einfluß gehabt haben. Die Aufnahme unserer Ideen durch die Mode ist wesentlich ihr Verdienst. Denn wenn auch — nach altem Gesetz — der Zeitgeist sich ganz von selbst in der Mode spiegelt, und es unnatürlich sein würde, den ethischen und sozialen Aufschwung des Frauengeschlechts nicht in diesem Spiegelbilde zu finden, so haben doch Beispiel und Anschauung in unserem Falle sicher weit mehr gewirkt, als Erkenntnisse und Überzeugungen. Und die künstlerischen Werkstätten sind geradezu als Geburtsstätten der Modeformen anzusehen, die uns in den letzten Jahren überraschten.

Soll aber dieser Einfluß ein wachsender und nachhaltiger sein, sollen die künstlerischen Motive nicht wieder verweht und verwischt werden, so muß sich größere Klarheit über die Aufgaben der künstlerischen Schneiderin verbreiten.

Sie soll aus der zu bekleidenden Frauengestalt ein Kunstwerk machen; im Grunde also dasselbe tun wie die Pariser Modekönige, nur in edlerem Sinne und mit andern Mitteln. Es ist allbekannt, daß diese großen Modeschöpfer ihre Kundinnen studieren und nach Wuchs, Größe, Teint, Augen, Haarfarbe die Gebilde für sie konstruieren, die nach ihrer Meinung am vorteilhaftesten kleiden.

Unerläßliche Vorbedingung für diese Schöpfungen ist die dem jeweiligen Geschmack entsprechende Korsettfigur. Unerläßliche Vorbedingung für die Tätigkeit der künstlerischen Schneiderin ist die korsettlose, natürliche Gestalt. Und das macht ihre Aufgabe zu einer ungleich schwierigeren. Denn nicht nur, daß die Bekleidungslinien für die ungezwungene, bewegliche Gestalt schwerer zu finden und festzuhalten sind, als die für den steifen Unterband, die Mannigfaltigkeit der zu findenden Formen wächst auch in's Ungemessene. Der Begriff des Individuellen ist von dem des Künstlerischen schlechterdings nicht zu trennen. Ein wirkliches Kunstwerk entsteht eben nur einmal, und jede Wiederholung ist Kopie. Will also die Schneiderin für ihre Kundinnen wirkliche Kunstwerke schaffen, bzw. aus ihren Kundinnen lebendige Kunstwerke machen, so muß sie jede Bestellerin noch viel eingehender studieren, als Worth und Paquin und die andern Pariser das mit den ihrigen tun.

Und noch ein Zweites erschwert unsern Schneiderinnen ihre Wirksamkeit.

Jene Großen im Modereich »bekleiden« einfach ihre Kundinnen, nach ihrem, der »Schöpfer« Ermessen, widerspruchslos. Die Klientel der künstlerischen Werkstätten setzt sich aber größtenteils aus solchen Frauen zusammen, die selbst ganz bestimmte Ansichten und Urteile haben. Da gilt es also, die daraus sich ergebenden Wünsche in Einklang zu bringen mit dem künstlerischen Gewissen — oder mit der künstlerischen Neigung — der Schneiderin. Es gilt vor allem, diese Wünsche sich klar zu machen, auf ihre Berechtigung und Ausführbarkeit zu prüfen, auf alle Fälle aber zum Ausgangspunkte der »Schöpfung« zu nehmen. Denn uns genügt es ja nicht, daß wir von andern, und seien es die Geschicktesten



bekleidet werden, wir wollen selbst mittun, mit-schaffen. »Individuell« bedeutet uns nicht nur »für mich«, sondern »von mir für mich« ausgedacht. Da hat nun sicher die Schneiderin oft keinen leichten Stand. Denn nicht alle ihre Kundinnen sind ja genügend geschult, um ihre eigene Erscheinung richtig zu beurteilen. Nicht alle haben einen geläuterten Geschmack. Nicht alle vermögen sich vorzustellen, wie das Werk ihrer Phantasie sich in Wirklichkeit ausnehmen wird. —

Hier hat eine geduldige erzieherische Tätigkeit der Schneiderin einzusetzen, wofern sie sich von der Unausführbarkeit der Traumgebilde überzeugt. Sie soll aber nicht von vorn herein jede schöpferische Mithilfe zurückweisen, um unter allen Umständen souverän zu entscheiden. Oder wenn sie sich fügt, soll sie nicht widerwillig an solche Arbeiten gehen, bei denen sie nur die Ideen anderen auszuführen hat. —

Unsere Schneiderinnen wollen als Künstlerinnen angesprochen werden, und wir wollen sie gern für solche nehmen; aber doch mit Einschränkung. Einer Malerin oder Bildhauerin könnte sich die künstlerische Schneiderin selbst dann nicht vergleichen, wenn jedes ihrer Gebilde wirklich ein ganz individuelles Kunstwerk darstellte, was nicht der Fall ist und auch nach Lage der Dinge nicht der Fall sein kann. Die künstlerische Schneiderin ist Kunstgewerblerin. Und als solche dient sie einem außerordentlich wichtigen und edlen Zweck. Wenn wir

festhalten, daß eigentlich gar nicht das Kleid an sich ein Kunstwerk darstellen, sondern daß mit Hilfe des Kleides aus der Frau selbst ein solches werden soll, so leuchtet uns ein, wie groß und wie kulturell bedeutungsvoll das Wirkungsfeld der künstlerischen Schneiderin ist.

Unter Künstlerkleid, Eigenkleid, individuellem Kleid verstehen viele noch immer etwas ganz von altem Hergebrachten Abweichendes, etwas zwingend Auffallendes, weithin als Besonderheit Kennliches. Und manche halten es für die Aufgabe der künstlerischen Werkstätten, ausschließlich solche Sonderkleider hervorzubringen.

Wer sie tragen mag, soll darin gewiß unbehindert sein. Sie werden einigen sehr gefallen, und von andern kräftig abgelehnt werden. Sie werden denen gefallen, die zum engen Kreis der begeisterten Sekte gehören, und denen mißfallen, die von draußen herein schauen und noch erwägen, ob sie wohl eintreten möchten. Die künstlerische Schneiderin soll aber nicht nur für einen kleinen, abgeschlossenen Kreis von Überzeugten schaffen, sondern durch ihre Schöpfungen weithin Propaganda machen.

Und noch eins soll die künstlerische Schneiderin nicht verschmähen: dem praktischen Gebrauche Rechnung zu tragen. Daß auch sie uns erklärt — nach unberühmten Vorbildern — die Anbringung einer Tasche störe die Harmonie der Linien, ist nicht zeitgemäß. Die durch den Taschenmangel verursachte Hülflosigkeit stört den künstlerischen Eindruck der mit dem allerschönsten Gewande bekleideten Frau.



Abb. IV.

Photogr. Ernst Ohle-Köln.

Schwarzer Rock und schwarze Seidenbluse.

Beschreibung Seite 74.

## Die Erhaltung der Füße durch naturgemäße Beschuhung.\*)

Von Schuhmachermeister P. Paulick, Leipzig.

Hierzu 6 Abbildungen Seite 72.

Nachdruck verboten.

Kein Körperteil wird so mißhandelt wie die Füße. Das jetzige moderne Schuhwerk ist im höchsten Grade ungesund und naturwidrig, daher auch die vielen verschiedenen Fußleiden, wie Hühneraugen, Hornhautbildung, Schweiß, Frostbeulen, Plattfußleiden u. a.

Die Ansichten der heutigen Kulturmenschen über das Schuhwerk und seine Form gehen weit auseinander, ich will deshalb versuchen, an den beigegeführten Abbildungen zu zeigen, welche Fußbekleidung richtig, welche falsch ist. Die Füße der Naturvölker, die keine Beschuhung, wenigstens keine einengende tragen, sind normal und gut entwickelt. Dasselbe ist im allgemeinen bei den Landleuten der Fall, die viel barfuß gehen und bei denen Eitelkeit und Mode keinen Einfluß auf die Form des Schuhwerks ausüben. Betrachten wir die Füße kleiner Kinder, so finden wir bei normaler Entwicklung hier das Muster des Fußes, wie er unser Leben lang bleiben sollte. Die

\*) Unsere Leser dürfte dieser Aufsatz aus der Feder eines Fachmannes sehr interessieren, weil die Eigenbewegung des Fußes darin ihre Berücksichtigung findet. U. E. wird es Aufgabe der Gymnastik sein, die Bewegung des Fußes in Zukunft besonders zu pflegen und für die gesamte Körperkultur nutzbar zu machen. Die Kultur des Fußes muß aber ihre Ergänzung finden in richtiger Fußbekleidung, die nur durch ein mehr als bisher vorgeschrittenes Schuhmacherhandwerk geschaffen werden kann. Wir hoffen, demnächst auch von ärztlicher Seite einen Aufsatz über den Fuß — über seine Bewegung und Bekleidung bringen zu können. (Anm. d. Schriftl.)





Abb. V. Besseres Hauskleid aus weichem Stoff.  
Beschreibung Seite 74 und Schnittmuster Nr. 1, Fig. 1-9.

große Zehe liegt in gerader Linie gestreckt, abgesondert von den andern Zehen. Wie bald aber nimmt sie eine veränderte, falsche Richtung ein, wenn die Füßchen in Strümpfe gezwängt werden, durch deren spitze Form der zarte, nachgiebige Knochen zu einer andern Lage gezwungen wird. Nun beginnt die Verunstaltung des Fußes. Lernen die Kinder gehen, so suchen sie sich mit der großen Zehe zu halten, und sie halten sich auch tatsächlich aufrecht durch sie. Sobald die kleinen Füße in den Stiefel gesteckt werden, wird den Kindern das Gehen erschwert, in vielen Fällen zunächst unmöglich gemacht. Die Eltern sollen besonders darauf achten, daß Kinder individuelles

Schuhwerk tragen, mit der breiten Form allein ist es nicht getan. Fußbau und Fußstellung müssen berücksichtigt werden, damit vor allem der Blutkreislauf nicht gestört wird. Geschieht das, so sind Fußleiden wie die angeführten später fast unausbleiblich. Die Füße werden im allgemeinen viel zu unachtsam behandelt, man merkt es aber oft erst, wenn eine völlige Gesundheit fast ausgeschlossen ist. Die Füße bilden die Basis für die ganze Last des übrigen Körpers! Die Zehen haben gleich den Fingern eine feine Gliederung und Bewegungsfähigkeit. Die Schönheit und Elastizität des Ganges sowohl wie die Gesundheit der Füße wird dadurch beeinträchtigt, daß die Zehen in falsch geformtem, zu engem Schuhwerk die Beweglichkeit einbüßen, daß die ganze Fußbewegung eigentlich nur im Knöchelgelenk ausgeführt wird, es werden also durch die Einengung oder falsche Belastung einzelne Teile außer Tätigkeit gesetzt, andere dadurch überanstrengt und geschwächt.

Das Röntgen-Bild Fig. I zeigt uns die Füße einer Person, die längere Zeit schmale Stiefelform getragen hatte. Es ist deutlich zu sehen, wie durch unrichtige Beschuhung das ganze Knochengerüst gelitten hat, und besonders die Zehen verbogen sind. Der Träger dieser Stiefeln mußte die unangenehmsten Empfindungen ertragen, so lange er solche Beschuhung benutzte.

Fig. II zeigt denselben Fuß nach etwa einjährigem Tragen einer passenden Beschuhung. Die Knochenverbiegungen haben sich hier so ziemlich gegeben und der Träger dieser Stiefeln fühlt sich, wie er selbst sagt, sehr wohl in denselben.

Fig. III zeigt einen Damenschnürstiefel in breiter aber doch eleganter Form.

Fig. IV zeigt eine Sandale für Damen, Herren und Kinder, welche durch die Schnittform besonders für die Ausdünstung der Füße sehr förderlich ist.

Fig. V zeigt einen durch Schuhwerk verdorbenen kranken und Fig. VI einen gesunden Fuß.

Es wird mir vielleicht entgegengehalten, daß solche Stiefeln viel zu plump und die Füße viel zu groß aussehen. Ich meine, daß in diesem Falle der Begriff von »schön« und »nicht schön« verwirrt ist. Vom hygienischen Standpunkt aus muß selbstverständlich die naturgemäße breite Form als gut anerkannt werden. Aber der ästhetische Begriff läßt die der heutigen Mode entsprechende, den Fuß einengende, seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit schädigende, schmale, anormale Schuhform noch immer vorgezogen werden. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn Damen mit schöner, verbesserter Kleidung ihre Füße in schmale, mit hohen Absätzen versehene Stiefel oder Schuhe hineinzwängen. Man versteht nicht, wie jemand eine solche teilweise Reform an sich dulden kann! Und doch findet man's oft. Aber es ist auch nicht blos mit Kleidung und Schuhwerk getan, der ganze Körper, die ganze Lebensweise fordert Reformen und Rückkehr zum Natürlichen. Da aber Schneider und Schuhmacher unentbehrlich sind zur Herstellung der Bekleidung des wohlgepflegten, natürlich entwickelten Körpers, so müßten sie dafür Verständnis und Wissen mitbringen. Um einen schönen, praktischen, naturgemäßen, individuellen Schuh herstellen zu können, muß der Schuhmacher mit der Anatomie und den Funktionsmöglichkeiten des Fußes vertraut sein, und er muß den wichtigen Begriff von



»schön« und »nicht schön« sich angeeignet haben. Solches Schuhwerk fabrikmäßig herzustellen ist unmöglich, da der Bau der Füße bei den einzelnen zu verschiedenartig ist. Wer es ermöglichen kann, sollte sich an solche Schuhmacher wenden, die imstande sind, die Individualität der Füße zu erfassen und mit vorzüglicher Technik ihre Bekleidung auszuführen.

### Verschiedenes.

~ **Die Reinlichkeit in der Kleidung als Schutzmittel gegen Erkrankung.** Beim Auftreten epidemischer Infektionskrankheiten wird als bestes Schutzmittel zur größten Reinlichkeit ermahnt. Im allgemeinen hat sich der Sinn für Reinlichkeit in neuerer Zeit stark entwickelt, insbesondere was die Reinlichkeit des Körpers betrifft. Auch das deutsche Kunstgewerbe, vor allem die Raum- und Innenkunst beobachtet grundsätzlich die Gebote der Reinlichkeit. Nur bei der Kleidung liegt die Reinlichkeit noch sehr im argen. Die Gefahr der unsauberen Kleidertaschen wurde in unserer letzten Nummer erwähnt. Auch alle gefütterten Taillen, aus Wolle oder Seide, bei denen das Futter mit der Haut in Berührung kommt, sind unhygienisch. Röcke, die das Straßenpflaster berühren, bilden bekanntlich eine große Gefahr für die Gesundheit. Irgend ein Unterkleidungsgegenstand, der nicht leicht waschbar ist, ist zu verwerfen. Und endlich muß man aus Reinlichkeitsgründen auch Gegner aller komplizierten Kleidergarnituren, wie Püffchen, Rüschen u. dergl. sein. Es ist eine Aufgabe unserer neuen deutschen Kleidung auch auf diesem Gebiete reformato- risch zu wirken.

**Pelze und Federn.** Wie der Breitschwanz, das Fell der neugeborenen Lämmer, aus der Frauenbewegung verbannt werden mußte\*, so sollte auch die Verwendung des Sealskin in Zukunft unterbleiben. Dieses Fell stammt von einer Art Otter, der es bei lebendigem Leibe abgezogen wird und es ist schändlich, daß die Frauen dies nicht wissen. Auch den grauen langhaarigen Ziegen zieht man das Fell bei lebendigem Leibe ab, ebenso fast allen Vögeln, deren Balg für Hüte verwendet wird. Den Straußen werden die Federn meist ausgerissen, denn abgeschnitten haben diese weniger Wert. — Es ist der denkenden Frau, der Frau, welche das Stimmrecht verlangt, unwürdig, ihren Kleiderschmuck solcher Tierquälerei verdanken zu wollen. Man kann sich auch ohne Pelz und ohne Federn schön kleiden.

*Gabrielle Lipmann-Versailles.*

~ **Warum rudern Frauen nicht?** Es gibt kaum einen modernen Sport, den die Frau nicht betreibt, nichts ist ihr zu gefährlich, nichts zu männlich. Da muß man sich fragen, warum der Rudersport noch so wenig Anhängerinnen gefunden habe, warum wir niemals auf unsern großen Flüssen einen Vierer oder einen Achter mit Damen besetzt sehen. Gerade dieser Sport ist der edelsten einer und der gesündesten. Er wäre auch dazu berufen, die Körperschönheit der Frau ganz besonders zu heben. Bringt er doch Schlankheit der Taille und des Leibes und ausgiebige Entwicklung der Brustmuskulatur. Für unsere

zahlreichen Frauenklubs wäre es eine Leichtigkeit, Frauenruderklubs ins Leben zu rufen. Ein ganz böser Mann behauptete zwar einmal, weibliche Rudervereine würden nie zustande kommen, schon wegen der Kleidung. Die Damen würden in ihren langen Frackkorsetts rudern wollen und sich die Stäbe in die Rippen bohren. Außerdem würde man sich nie über die Farben der Uniform einigen können, weil der einen Dame diese Farbe, der andern jene besser zu Gesichte steht. Und dann erst das Aufgeben der Persönlichkeit! In diesen schlanken Ruderbooten, wo jede falsche Bewegung ein Umkippen verursacht, ist jede Person nur Nummer. Wenn Fräulein X. eben mal nach ihrem Haarkämmchen greift, kentert die ganze Geschichte. Die Bemannung eines Bootes, das sind eine Anzahl Köpfe die aufpassen, eine Anzahl Körper die blindlings gehorchen. Und der Herr, mit dem ich sprach, war überzeugt davon, daß für diesen Sport keine Frau zu gewinnen sei, denn dazu gehöre ein gut Teil Selbstverleugnung. Was sagen die Leserinnen dieser Zeitschrift dazu? Sollte es wirklich so schlimm um uns bestellt sein? Ich glaube es nicht. — Wer macht den Anfang, wer führt den Rudersport unter den Frauen ein?

**Von weiblicher Berufskleidung.** Je mehr die Frauen in mannichfache Berufe eindringen und hier den gleichen Platz neben dem männlichen Geschlecht ausfüllen, desto mehr wird sich die Notwendigkeit zweckmäßiger Berufskleidung ergeben. Wo die männliche Berufskleidung ausgesprochenen Charakter hat, werden auch die Frauen immer mehr eine solche wünschen, um die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Beruf auch äußerlich zu zeigen. — Bisher waren im bayrischen Postwesen als weibliche Beamte nur Telephonistinnen angestellt worden. Seit Juli dieses Jahres sieht man im Hauptpostgebäude zu München, am Schalter für postlagernde Sendungen Postbeamtinnen an der Arbeit. Sie tragen nicht die bekannte blaue Uniform ihrer männlichen Kollegen, sondern hellgraue Kleider mit Silberknöpfen und rotem Vorstoß. —

**Die mohamedanischen Frauen.** Unsere Zeitschrift vom 1. Januar 1910 brachte eine Schilderung von »Trachten und Sitten aus Bosnien und Herzegowina«. Die Mohamedanerin jener Länder wird darin als ein im Ansehen tief unter dem Manne stehendes Geschöpf dargestellt. In ihrer Kleidung, die vollkommen den Volkstrachtcharakter gewahrt hat, zeigt sich unbedingtes Festhalten an altüberkommenen Sitten und Gebräuchen. Im Anschluß an jenen Aufsatz erhalten wir folgende Zuschrift:

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten können wir füglich die Frauenbewegung nennen. Es ist knapp einige Monate her, daß ich auf Aufforderung der Schriftleitung »Die neue Frauenkleidung« über die Frauen Bosniens und Herzegowinas einiges berichtete. Seitdem haben diese Frauen das Stimmrecht erhalten und ausgeübt. Es klingt geradezu wie ein Märchen! Die analphabetischen, verschleierten Mohamedanerinnen erhielten von der ungarischen und der österreichischen Regierung das politische Stimmrecht, während die Frauen Ungarns noch heiß um das Stimmrecht kämpfen und die österreichischen Frauen sich nicht einmal politisch organisieren dürfen!

\* Vergl. Nr. 3 dieser Zeitschrift 1910.